

Mein Name ist Waldemar Schmidt, doch wurde ich nicht als ein Waldemar und Waldliebhaber geboren. Auch wenn die Erklärung zu dieser meinen Passion so wunderbar naheliegt, so war mein eigentlicher Geburtsname Wladimir. Ein Name der in meinem Geburtsort in Runyi in Kazachstan und der ehem. Sowjetunion so häufig ist, wie es wohl auch der Name Hans Schmidt in Deutschland sein dürfte. Den Wald zu entdecken begann ich erst viel später, einige tausend Kilometer weiter westwärts im schönen Allgäu, als meine Familie den Rückweg ins alte Mutterland gefunden hatte. Es war damals noch mehr ein "mich selbst dem Waldort anvertrauen", als den Wald an sich zu verstehen. Diesen weiteren bedeutenden Schritt machte ich dann wiederum Jahre später erst im Studium und dort vor allem auf einer Exkursion in die letzten europäischen Urwälder, in die ukrainischen Karpaten. Zudem war die Ukraine für mich auch eine Reise zu Teilen meiner kulturellen Wurzeln. Dort verstand ich auch zum ersten Mal, dass man um Wälder vor Ort zu verstehen, auch unbedingt das anthropologische Geflecht betrachten muss, das sie umgibt. Mir war klar, wollte ich ein größeres Verständnis und Schutz erreichen, läge es eben in meinem Können mit Menschen beider Kulturen an diesem Auftrag zu arbeiten. Bewusstseinsbildung und ein Austausch der Kompetenzen zwischen den Ländern wurden zu meinem Beitrag zum Schutz der letzten Urwälder Europas. Dank meines Professors Erwin Hussendörfer bekam ich im Sommer 2010 dann die Gelegenheit zur Organisation und Leitung meiner eigenen ersten Exkursion. Jetzt nun wurde ich ein Waldliebhaber durch und durch - in Wort, Gedanke und Tat. Für den folgenden Exkursionsbericht lade ich Sie liebe Leser ein, an einem Ausschnitt aus meiner Arbeit im, am und für den Wald teilzunehmen. Freilich warne ich vor Passagen und Wörtern aus dem forstfachlichen Métier, hoffe aber auch jeden einfachen Naturliebhaber und Reiselustigen hier mit dieser kleinen Abendlektüre erfreuen zu können.

Waldbauliche Fachexkursion in die Urwälder Transkarpatis mit Studenten der Forstwirtschaft der FH Weihenstephan

1.Tag: Ankuft

Transfer von Budapest zum Hotel Renaissance in Khust, Transkarpatien. Ein Besuch auf dem bunten Bazar soll frischen Proviant mit Obst und Gemüse für den kommenden Exkursionstag bringen. Beim Einkaufsbummel und anschließendem Parkbesuch gelangen die Freisinger Forststudenten in regen Kontakt mit der ansässigen Bevölkerung. Diese sind hier aus vielen verschiedenen Volksgruppen zusammengesetzt. Die Geschichte Transkarpatis mit seiner ehemaligen Hauptstadt Khust, verwoben mit dem aktuellen Zeitgeist, wird im kommenden Exkursionsprogramm eine der Grundlagen zum Verständnis der Forstwirtschaft, der Landschaftsbilder und der Urwälder sein.

2.Tag: Welyka Uholka Buchen Urwald

Besichtigung des Buchenurwaldes Welyka Uholka. Nach einem reichhaltigen Frühstück werden wir vom ortsansässigen Busfahrer ans Ende seines Dorfes Welyka Uholka gebracht. Hier endet der Einfluss der Zivilisation und es beginnt mit 8800 ha der größte zusammenhängende Buchen-Urwaldkomplex Europas, geschützt durch das Karpaten Biosphären Reservat. Die Dominanz der Buche in Mitteleuropa wird uns hier eindrucksvoll bewusst, denn 97% der Baumarten werden von ihr mit bis zu 42 m hohen Bäumen ausgemacht. Dank vorhandener Raubtiere, angepasstem Wildbestand und kleinflächig, besonderer Standorte, z.B. auf Kalkfelsen, in nährstoffreichen Schlucht- und Schuttwäldern etc., lassen sich nirgendwo sonst als hier die Indikatoren für einen Urwald und die Grenzen der Buche am Besten aufzeigen.

Auf dem Rückweg besuchen wir noch das ambitionierte [Projekt](#) des jungen deutschen Forststudenten, Michel Jacobi, der sich auf dem Gelände eines alten landwirtschaftlichen Betriebes in der Theissebene niedergelassen hat. Zusammen mit Einheimischen und Freunden hat er es sich zur Aufgabe gemacht, aussterbende Haustierrassen, darunter den Karpaten-Wasserbüffel und das Huzulenbergpferd, zu erhalten. Bei einem traditionellen Hirtenmahl erzählt Michel uns, dass sich Wasserbüffel seit langer Zeit besonders in den weiten Weichholzauen der Theiss wohlfühlten.

Deren Überschwemmungsregime wird hier noch deutlich, während überall sonst Stauwehre und Dämme Flüsse im Zaum halten. Seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion verringerte sich die Wasserbüffelpopulation jedoch drastisch und es bedurfte dringend einer kontrollierten Zucht. Das Projekt bewerkstelligt diese Aufgabe.

Des Abends fährt unser Bus wieder etwas weiter in die Berge hinauf, ins Dorf Nischnje Selischtsche, wo die kleine traditionelle Dorfband "[Hudaki](#)" uns viele der Eindrücke des Tages noch einmal in uralten, wundersamen Klang gehüllt, ins Gedächtnis ruft. Unser Gastgeber ist eine alternative Lebensgemeinschaft namens Longo Mai, die zu Beginn der 90er Jahre sich bewusst zum Leben in dieser vom Fortschritt etwas vergessenen Region entschieden hat und somit über große Erfahrung verfügt, wie die Dinge in Zakarpatrien laufen.

3.Tag: Entwicklungshilfe und Naturgemäße Waldwirtschaft

Wir fahren wieder von Khust aus in den Norden nach Nischnje Bystry. Sergej und Maria sind hier für den dörflichen Tourismus zuständig. Sie wurden geschult vom schweizer Entwicklungshilfeprojekt FORZA für naturgemäße Waldwirtschaft und grünen Tourismus. Sergej ist Förster, er zeigt uns bei einer ausgedehnten Wanderung das Gebiet und einige von FORZA angelegte Versuchsflächen im Wald. Wir nehmen Daten des Vorrats auf, diskutieren das waldbauliche Vorgehen des schweizer Femelschlags und die weitere Bestandsentwicklung. Auch hält Sergej Daten zur Hiebsmenge und zur Zielsetzung bereit. Dadurch erfahren wir, dass naturgemäßes Wirtschaften an verschiedenste Bedingungen geknüpft ist, wie u.a. gute Erschließung, gute Technik, Sachverstand und besonders an Wirtschaftlichkeit. Staatliche Forstreviere finanzieren sich in der Ukraine

vollständig selbst und so sehen wir auch die übliche Forstwirtschaft mit großflächigen Eingriffen von Nahem, wie auch von Weitem gut.

Sergej versucht keine Frage offen zu lassen und es zeigt sich, dass unser Förster auch Experte in Heilpflanzen, Pilzen und der Tierwelt ist. Er führt uns auch zu einem ausgestorbenen Dorf, dessen Bewohner umgesiedelt wurden. Durch Bodenerosion drohte der Hang auf dem das Dorf steht, abzurutschen. Solche, für uns heute schwer nachvollziehbaren Zustände, sind jedoch auch ein Teil der deutschen Forstwirtschaft und ihre Auswirkungen sind in unseren heutigen Waldbeständen noch teilweise wiederzufinden. Auch findet hier noch eine intensive Weidehaltung statt, jedoch fällt auf, dass nur noch alte Leute auf den Bergalmen Heu machen.

Als wir vom Berg absteigen, treffen wir auf Sergejs Söhne, die für uns am Waldrand schon ein Picknick mit echtem Schaschlik vorbereitet haben. Wir setzen uns zum Lagerfeuer und es sickern die Impressionen des Tages in unsere Gespräche hinein.

4.Tag: Trockener Eichenurwald und feuchter Eichenwirtschaftswald

Den vierten Tag beginnen wir in der Weintraubenstadt Vinogradjev und treffen uns mit Roman Kish, einem Botaniker von der Biologischen Fakultät in Uschhorod. Romans Arbeit ist die Unterschutzstellung von vielen Wäldern zu verdanken. Nur wenige Leute kennen die Wälder Transkarpatiens auch fachlich so gut wie er. Auch bringen nur wenige den Mut und die Mühe auf sich gegen wirtschaftliche Interessen auf die Seite der Natur zu stellen. Denn er kämpft, so erzählt er uns, mit seinem Engagement oftmals auf einsamen Posten und freut sich deshalb umso mehr, sich mit ausländischen Kollegen wie uns auszutauschen. Auf unserer Busreise zum alten Vulkan Shajan erzählt mir Roman alles über Land, Leute, endemische Pflanzenarten und vieles mehr, sodass ich kaum mit dem Übersetzen nachkomme. Glücklicherweise wird er uns ganze drei Tage begleiten und unser erstes Ziel, ein wärmeliebender Traubeneichenwald, ist erreicht. Er ist eine Besonderheit in diesem sonst buchendominierten Berggürtel, was sich sehr schön zeigt je mehr man sich am Bergrücken gen Süden bewegt, wo die Trockenheit nach und nach die Buchen kleiner wachsen lässt. Sind diese Eichen hier nicht besonders hoch, so sind sie doch sehr alt, was uns die wenigen Stümpfe beweisen, welche die Forstwirtschaft hier hinterlassen hat. Doch weist dieser Wald starke Züge von einem Urwald auf, denn es liegt und steht Totholz in Hülle und Fülle. Dort wo es sich für die Forstwirtschaft nicht gelohnt hat Holz zu schlagen, findet man heute Kleinode von unentdeckten und doch ungeschützten Urwäldern. Wir vermuten, dass uns den Wald in diesem Falle die starke Hangneigung gerettet hat. In diesem parkähnlichen Wald, denn er ist licht und der Boden grasbedeckt, fasziniert die Forststudenten die Naturverjüngung. Diese ist auf glückliche Umstände angewiesen und erstreckt sich bis zum Gelingen über einen sehr langen Zeitraum.

Ein ähnliches Bild erwartet uns im bewirtschafteten Eichenwald bei Buschtino, doch hilft hier der hohe Grundwasserspiegel der Eiche den Konkurrenzkampf gegen die Buche zu gewinnen. Wir sehen, dass die Eiche sich sogar auf nassen Standorten, wo Torfmoose wachsen, verjüngen kann, solange der Wildbestand angemessen ist. Dafür sorgt hier der ansässige Förster Iwan mit seinen Freunden,

die wir gerade beim Jagen antreffen. Iwan jedoch, kennt Roman Kishs Rolle als Naturschützer und ist nicht sehr erfreut über unseren außergewöhnlichen Besuch. Ich entscheide mich dazu ihn in Zukunft bei Exkursionen zu beteiligen, damit er für sich einen Nutzen im Naturschutz verspürt.

Am Waldrand gelangen wir in Bereiche in denen Vieh gehütet wird. Wie es auch einstmals in Deutschland die Bewirtschaftungsform des Hutewaldes gab, so wird diese hier noch praktiziert. Immer mehr dünkt uns, dass wir uns nicht nur in die Welten der menschenfreien Wälder, sondern auch auf eine Zeitreise in die Geschichte unserer eigenen Kultur begeben haben.

5.Tag: Eichenhartholzauen-Urwald und Naturschutz

Am fünften Tag beschliessen Roman und ich einen Eichenhartholzauen-Urwald zu besichtigen, um einen direkten Vergleich zum Eichenforst in Buschtino zu erhalten. Wälder wie dieser prägten im Tal der Theiss, sowie an allen großen Flüssen Europas, ehemals das vorherrschende Waldbild. Ihre Existenz bedarf nicht nur der forstwirtschaftlichen Schonung, sondern auch eines ungestörten Überflutungsregimes, welches heute kaum mehr vorzufinden ist. Wir kämpfen uns durch dichtes Gestrüpp, wo vor einem Jahr noch eine Straße entlangführte und begreifen die immense Lebenskraft (Wüchsigkeit) dieses Ökosystems. Seltenste Vogelarten, wie der Schwarzstorch und der Schreiadler umkreisen uns aus nächster Nähe und nachdem wir uns durch meterhohe Brennesseln in den Wald gekämpft haben, empfängt uns ein märchenhaftes Bild: Eichen-, Eschen- und Ulmenriesen umrankt von Efeu, stehen in einem undurchdringbaren Labyrinth aus Sträuchern, Pfützen und Mückenschwärmen. Sollten die Helden aus Grimms Märchen durch Wälder geirrt sein, so taten sie es vermutlich in solchen wie diesen. Es ist nicht verwunderlich, dass Ungarn, Tschechen und Sowjets zu ihren Regierungszeiten diese Wälder nicht abgeholzt haben. Doch der Wert dieser Bäume ist zu Zeiten der Korruption und Armut in der Ukraine nicht unbekannt und so sind diese 2500 ha, eine der fast letzten unberührten Eichenhartholzauen, momentan in extremer Gefahr. Als wir endlich den Ausgang finden, kommen uns mehrere Holztransporter mit meterdicken Stämmen entgegen. Roman erzählt mit Bedauern, dass sie bei Verhandlungen mit der Forstbehörde zur Gründung eines Regionalparks diesen Wald nicht zugesprochen bekommen konnten. Er hofft jedoch, dass es mit internationaler Hilfe dennoch klappt. Dafür hat er den Wald letztes Jahr komplett kartiert. Alle Exkursionsteilnehmer sind sich einig, dass dieser Wald an Schutz bedarf und noch vor Abfahrt wird lange diskutiert wie man dies bewerkstelligen kann.

6.Tag: Bergmischurwald Tschorna Hora

Alle Flüsse haben ihren Ursprung in den Bergen und so folgen wir der Theiss zu ihrem Ursprung, am höchsten Berg der Ukraine, der Hoverla. Als angehende Förster wollen die Studenten einen Mischurwald sehen. Aus ökonomischen und auch ökologischen Gründen ist ein Mischwald einem gleichartigen Wald oftmals vorzuziehen. Aber speziell im Bezug auf die Ungewissheit der Baumarteneignung zu Zeiten der Klimaveränderung, interessiert uns: Wie geht es der wasserliebenden

Fichte im Urwald?

Die Standortbedingungen wechseln im Gebirge auf kleinstem Raum, auf Grund von Mikroklima, Hangneigung, Exposition und dem Bestand darüber. Buche, Tanne, Fichte und in kleineren Anteilen auch Bergahorn, Bergulme und die Esche. Sie alle kommen hier vor und suchen sich, den zu ihnen am besten passenden Standort. Das macht diesen Wald zu einem bunten Mosaik, viel struktureicher als alle Wälder, die wir bislang gesehen haben. Junge und alte Bäume in allen Höschichten sind auf kleinstem Raum vertreten und insbesondere die Plenterphase ist oft im Waldbild zu erkennen. Diese Stufe der natürlichen Waldentwicklung wird im naturnahen Wirtschaftswald oftmals künstlich imitiert. Der Förster kann in dieser Phase zeitgleich einen hohen wirtschaftlichen Ertrag, kostenlose Naturverjüngung und eine hohe Artenvielfalt erreichen. Um ein Gefühl für den Zusammenhang zwischen der Verjüngung (der unterschiedlichen Baumarten) und dem Holzvorrat an Ort und Stelle zu bekommen, nehmen die Studenten Daten der Grundfläche und Baumhöhen auf. Es ist einer der letzten Bergwälder, an dem man dieses Idealbild noch direkt vom ungestörten Wald abschauen kann.

Roman Kish erklärt, dass bestimmte Pflanzen angewiesen sind auf diesen Gleichgewichtszustand von Nährstoffe, Wasser, Licht und Luft. So zum Beispiel die Lungenflechte, die hier hoch oben auf den Bäumen wächst.

Ein weiterer Gast unserer Exkursion an diesem Tag ist Benjamin Amann von der TU München. Er ist Agrar-/ Gartenbauwissenschaftler und Hobbygeologe. Im Krater eines umgefallenen Baumriesen erklärt er die Bodenart, Bodenentwicklung und die Geologie auf dem dieser Urwald wächst.

Und die Fichte? Sie scheint in diesem, sich im Gleichgewicht befindenden Ökosystem, keine zu großen und niemals flächige Ausfälle zu erleiden.

Ein ganz anderes Bild bietet sich uns hingegen ein wenig später auf FORZA Dauerwaldversuchsflächen. Hier werden in Fichtenmonokulturen, Femellöcher geschlagen, um Naturverjüngung zu initiieren. Dieses an sich sinnvolle Vorhaben, scheitert hier jedoch an einer falschen Ausführung. Eine zu große Holzentnahme führt zu höheren Bestandestemperaturen, sodass sich der Borkenkäfer nun explosionsartig in vielen Femellöchern vermehrt. Es ist ein losgetretener Prozess, der alle Fichtenbestände in der Region bedroht, den aber das zuständige Karpaten Biosphären Reservat (seit Jahren) nicht in den Griff zu bekommen vermag.

Roman Kish forschte zum ersten und letzten Mal vor genau 20 Jahren in diesen Wäldern als junger Student mit Freunden und kann heute kritisch von den Veränderungen des Zeitgeistes und der Wälder, welchen wir ja hier auf der Spur sind, berichten. Er war uns eine wertvolle Begleitung, doch am Ende seines Jubiläums müssen wir ihn verabschieden.

Ein weiteres Mal fahren wir mit den gemischten Gefühlen zwischen Himmel und Hölle gewandert zu sein, weit Richtung Norden. Es erwarten uns am Rande des Ushanski National Parks die Einwohner von Dubranytsch (auf Ukrainisch: gute Nacht). In einer schönen, alten Scheune führen uns die Gastgeber in ukrainische Traditionen ein und zeigen wie man Wareniki (=Teigtaschen mit Füllung) selbst macht. Danach essen wir gemeinsam üppig und lauschen den Volksliedern der

Boiken, die sie so melancholisch singen. Am gemeinsamen Tisch erklärt sich so manche ungestellte Frage zu diesem Land voller Gegensätze.

Es ist ein Vorzeigeprojekt für sanften Dorftourismus, der einheimischen Alissa Smyrna vom [Verein Ostwind](#), dass uns diese Nähe ermöglicht und dem an dieser Stelle gedankt sein soll.

7.Tag: Uschanski National Park

Hotels auf der ganzen Welt gleichen sich darin, dass man zumindest der Herr seines eigenen Zimmers bleibt. Bei unserem Aufenthalt in Dubranytsch erwacht ein jeder tausend Kilometer entfernt vom eigenen Heim in fremden Hause. Ein Großteil in kurzfristig ausgelagerten und sonst gewöhnlich genutzten Kinder-, Wohn- oder Schlafzimmern. Man ist sich unsicher, welches Verhalten angemessen ist in diesen so anders belebten Haushalten. So beginnt das frühmorgentliche Abenteuer bei den Gastfamilien mit Spannung und Neugier und wird besänftigt von heißem Kaffee, Pfannkuchen, Borsch und bei dem ein oder anderem auch mit Vodka. Wie man sich später im Bus über seine Gastfamilie austauscht, haben alle Erzählungen eins gemein: das gegenseitige Interesse bis hin zu einer wissensdurstiger Neugier und da man dies nicht durch eine gemeinsame Sprache zum Ausdruck bringen konnte: eine überwältigende Gastfreundschaft.

An diesem Tag haben wir das Glück Beobachter einer ukrainischen Waldinventur zu werden. Unser Gastgeber, Pan Michailovitsch, kann im Wald auf einen gewaltigen Erfahrungsschatz zurück blicken, denn seit 30 Jahren reist er früher durch die gesamte Sowjetunion, heute noch durch die Ukraine, um Daten von Wäldern zu erheben. Eigentlich befindet er sich bereits in Pension. Doch sein Bereitwille uns sein Wissen mitzuteilen und unsere Meinungen zu hören, erzählen jedoch von einem anderen Antrieb diese Arbeit nicht aufzugeben, als nur zur Aufbesserung der Rente. Auffällig ist aus unserer Sicht das etwas verstaubte waldbauliche Verständnis und die Methoden der Datenerhebung. Überraschend hingegen, Pan Michailovitsch's Feldmethoden, welche hauptsächlich den Bestockungsgrad zu ermitteln suchen. Auch unsere Methoden interessieren ihn und wir vertiefen uns des öfteren in Diskussionen, wie zum Beispiel über den Ursprung eines sehr kleinen alten Eichenbestands, schwachen Wuchses inmitten wüchsiger Edellaubholzbestände. Erneut haben wir mit Pan Michailovitsch also das Glück mit einem Idealisten, Naturliebhaber und einem echten Walddachs wandern zu dürfen.

Wir laufen den historischen Kriegsschauplatz der "Linie Arpad" entlang. Von einem ungarischen General versteckt in den Wald gelegt, sollte sie zur Abwehr sowjetischer Truppen dienen. Nach verlustreichen Schlachten sind heute nicht viel mehr als baumbewachsene Bombenkrater und Bunker hier auszumachen. Diese Gratwanderung entlang der Geschichte bietet uns auch einen anderen lehrbuchhaften Blick. Dort wo es die Erschließung erlaubte, rodete man einst die Westseite des Hangs, die Ostseite blieb jedoch bewachsen mit einem Edellaubholzwald. Bereits der Tschechische Forstwissenschaftler Alois Zlatník legte hier seine Versuchsflächen an, die nun 80 Jahre später wieder aufgegriffen, weitergeführt und mit neuen Versuchsflächen junger Forststudenten erweitert

werden. Zugegeben sind die Unterschiede zwischen einem alten Wald und einem Urwald manchmal schwer auszumachen. Hier jedoch erblickt ein jedes laienhafte Auge den unschätzbaren Wert und die Schönheit der letzten Urwälder Europas.

Es ist jedoch hier das Ende unserer Urwaldbesichtigungen erreicht. Wir steigen ab und verabschieden uns von Pan Michailovitsch. Der kommende Weg ist lang, geht zunächst an der slowakischen Grenze über Serpentinstraßen entlang, verlässt die Karpaten und führt uns hinein in die alte österreichisch-ungarische Stadt Lemberg. Es erwartet uns im Studentenwohnheim bereits der Auslandsbeauftragte der Forstuniversität. Es sollen uns Zimmer zugewiesen und häufige und lange Toste ausgesprochen werden, über internationale Freundschaft und Forstwirtschaft.

7/8.Tag: Die Hauptstadt des Westens, Lemberg auf dem Weg nach Brody

Nach einer langen gemeinsamen Nacht durch Lembergs Dach- und Kellerkneipen, verzackten Zickzack-Wegen enger Häusergassen, hinweg über königlich-kaiserliche Plätze und nach einem wiederum verzwickten Heimweg zum Studentenheim der Forstuniversität, verabschieden wir an diesem Morgen einen Teil unserer Reisegruppe zurück nach Deutschland.

Die verbliebenen acht Exkursianten nehmen noch ein Mal einen langen Weg an diesem verregneten Tag auf sich, an dem sich uns Lemberg von seiner ehrlichsten Seite präsentiert. Unterwegs mit öffentlichen Verkehrsmitteln erblicken wir überall bröckelnde, alte Häuserfronten vergangener Herrschaften, seien sie aus sowjetischer Platte oder kaiserlichem Stuck. Grau, nass und immernoch geschäftig: der Busbahnhof. Dort noch ein schnelles, heiß-fettiges Tagelöhnerfrühstück unter Tagelöhnern und Reisenden. Herrschende Hektik überall, obendrein Unstimmigkeiten mit dem Busfahrplan und letztlich, trotz reservierten Plätzen, bringt uns ein vollgepferchter Bus auf holprigen Straßen 120 km hinaus in die Provinz. Noch im Lemberger Stadtkreis verstummen die Insassen des Busses allesamt, als wir an einem Unfall vorbei kommen. Mütterchen wie junge Leute bekreuzigen sich in Andacht und es braucht Zeit bis alle schweren Gedanken hinter uns gelassen sind. Dafür scheint bei unseren Mitfahrern eine umso größere Lebensfreude erwacht zu sein. Eine Redelust über sich und seine Lieben ist in die Passagiere gefahren, doch auch wir werden ausgefragt, sodass uns die Fahrzeit in Gesprächen und neuen Eindrücken wie im Flug vorbeistreicht.

In Brody werden wir abgeholt von Pjotr Harasutschko, dem Direktor der Jagdaufsicht. Bei einer kleinen Ortsbesichtigung werden wieder die Vorräte aufgefüllt, denn unser nächstes Ziel ist ein großes Jagdhaus im Zentrum eines 25000 ha großen Waldes. Wir beziehen unsere Zimmer, entzünden ein Lagerfeuer, hängen selbstgebastelte Angeln in den Fischteich und bereiten uns bei durchspitzelndem Sonnenschein auf den nächsten Morgen vor, denn wir befinden uns auch in der Heimat von 29 Wisenten, denen wir auf die Fährte gehen wollen.

9. und letzter Tag der Urwaldexkursion: Zbruji, auf der Spur des letzten wilden Großbrindes

Zwar ist das Wisent mit bis zu 1000 kg Lebensgewicht das größte Landsäugetier Europas, doch muss man früh aufstehen, um ihm auf die Schliche zu kommen. Gut

nur, dass wir mit Andrej einen erfahrenen Spezialisten dabei haben. Er betreut das Wisentprojekt in Zbruji seit Anfang der 80er Jahre, als die sowjetische Regierung beschloss, sie hier wieder anzusiedeln. In Deutschland seit dem 18. Jahrhundert ausgerottet, sind Wisente in der Ukraine ebenso stark dezimiert worden und heute vom Aussterben bedroht. Nur durch die Einfuhr von kaukasischen Bergland und weißrussischen Flachlandwisenten wurden die Populationen in Europa gesichert. Und wer ein Mal diesem, dem Menschen übermächtigen Kollos gegenüberstehen durfte, versteht vielleicht einen der Gründe seiner Ausrottung und doch so manch einer begreift wiederum die Wichtigkeit der Erhaltung seiner Schönheit.

Mit Andrejs UAZ Militärbus bringt er uns zu den Stellen, an denen er sie beim äsen vermutet. Er weiß zu allen Jahreszeiten um ihre Fressgewohnheiten und Lieblingsplätze, kennt ihre Geschichte und jeden einzelnen Charakter. Er weiß aber auch zu gut um das Inzestproblem unter ihren Wisenten und den stetigen Druck der Population neues Blut herbeizuführen. Todgeburten und Behinderungen veranlassten Pjotr und ihn 2008 zu einer schwierigen [Spendenaktion](#), die letztlich die Einfuhr von 2 neuen Wisenten ermöglichte. Aktionen dieser Art genießen in der Ukraine leider kein großes Vertrauen in der Öffentlichkeit, schon gar nicht wenn es sich, wie bei Pjotr und Andrej, um Angestellte einer staatlichen Organisation handelt. Umso mehr ist dieses Projekt auf [internationale Aufmerksamkeit](#) angewiesen und vielleicht ist Andrej deshalb so versessen darauf uns die Wisente zu zeigen. Wir finden frische Fährte und Losung auf der Straße und fahren noch einige Lichtungen ab. Doch wissen wir auch um ihr gigantisches Streifgebiet und so bleiben die Hoffnungen zum Schluss zwar nicht erfüllt, aber auch nicht enttäuscht. Nicht zuletzt auch Dank Andrejs hervorragenden Ausführungen, für welche ihm einige Studenten sogar Geld spenden, damit er irgendwann nach Deutschland als eventueller Gastdozent reisen kann, denn das wäre Andrejs Lieblingsreiseziel.



In der Nähe des ausgestorbenen Dorfes, bei Nischni Bystry



Aktueller Windbruch im Buchenurwald



Feldmethode zur Höhenmessung



Alle zusammen auf dem Vulkan Shajan. Unten links im Bild: Roman Kish



Gelbbauchunken wo man nur hinkommt



Pan Michailovitsch, unser Guide im Uschanski Nationalpark



Wareniki Workshop in Dubranytsch



Auf der Rescue Station, Saldobosch bei Michel Jacobi. Oben: mit jungem Karpaten-Wasserbüffel. Unten: Zuchtbüffel Jura



Eschenriese



Eschenriesen



Sowjetischer Forstrack



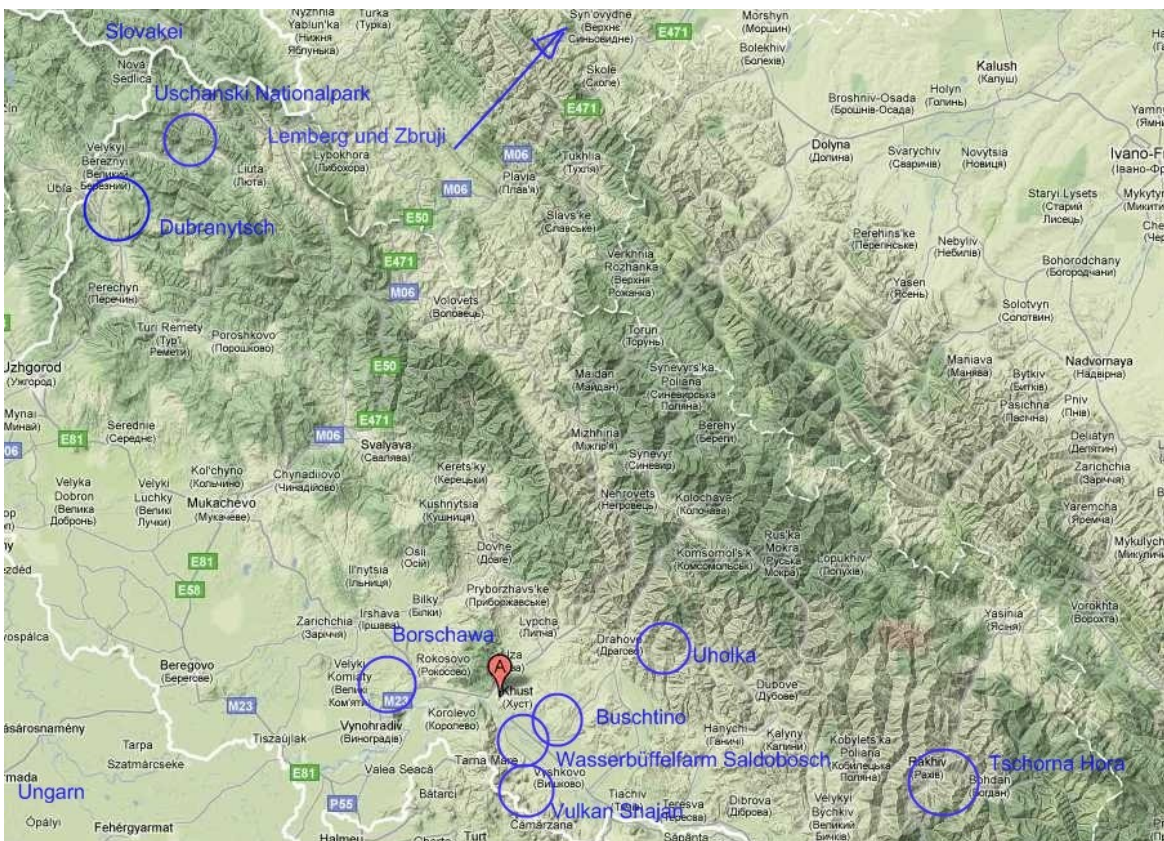
Eichenverjüngung auf Torfmoos



Der Schwarzstorch, ein Kulturflüchter. Urwälder sind seine letzte Heimat



Lemberg von innen. In einem jüdischen Café an den Wänden, Bilder von Lemberg



Karte: Google

Ausflugsziele

Urheber: Waldemar Schmidt

Kritik und Anregungen sollen mir nie unwillkommen sein: walle48@web.de